



Groß sind Deine Werke

*Denn du hast mich durch deine Taten froh gemacht; /
Herr, ich will jubeln über die Werke deiner Hände.
Wie groß sind deine Werke, o Herr, / wie tief deine Gedanken!
(Ps 92,5)*

Vielleicht kennen Sie folgendes Lied:

1. Wir haben Gottes Spuren festgestellt auf unsern Menschenstraßen,
Liebe und Wärme in unserer Welt, Hoffnung, die wir fast vergaßen.
Ref.: Zeichen und Wunder sahen wir gescheh'n in längst vergang'nen Tagen,
Gott wird auch unsre Wege geh'n, uns durch die Fluten tragen.
2. Blühende Bäume haben wir geseh'n, wo niemand sie vermutet,
Skaven, die durch das Wasser geh'n, das die Herren überflutet.
3. Bettler und Lahme sahen wir beim Tanz, hörten, wie Stumme sprachen,
durch tote Fensterhöhlen kam ein Glanz, Strahlen, die die Nacht durchbrachen.

Spuren Gottes in der Welt feststellen – sein Handeln, sein Wirken beobachten – und darauf mit Dankbarkeit, Freude und Hoffnung reagieren. Wer so seinen Glauben lebt, der führt eine innige Freundschaft mit ihm.

Im Psalm-Vers, über den ich heute mit Ihnen meditieren möchte, wird wie selbstverständlich vorausgesetzt, dass Gott handelt und dass diese Taten Gottes für den Psalmbeter erkennbar sind. Aber so einfach, wie es hier klingt, ist es im Glaubensalltag oft nicht. Wir wünschten es uns vielfach deutlicher und vernehmbarer, so dass wir sein Handeln nicht so leicht übersehen oder überhören könnten.

Gott auf die Spur kommen

Gleichen wir Christen nicht häufig einem Kriminalbeamten, der zwar bestimmte Spuren sieht, aber vom Täter fehlt jede Spur. Und so, wie ein Detektiv mit Intuition, schlussfolgerndem Denken und genauem Beobachten dem Täter auf die Spur kommen kann, so können wir Christen Gott auf die Spur kommen.

Im Römerbrief setzt Paulus voraus, dass man Gott erkennen kann an seinen Werken. Er schreibt:

Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldigbar.



Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt. Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. (Röm 1,19ff)

Machen wir einmal einen kleinen gedanklichen Ausflug in die Krimi-Literatur!

Conan Doyle beschreibt in seinem Sherlock Holmes Roman „Ein Skandal in Böhmen“ folgende Szene: Mr. Watson besucht nach langer Zeit der Trennung wieder einmal seinen alten Freund Holmes. Dabei bemerkt Holmes: „Woher weiß ich wohl, dass Sie vor kurzem sehr nass geworden sind und dass Sie ein äußerst ungeschicktes und achtloses Dienstmädchen haben?“

„Mein lieber Holmes“, sagte ich, „das ist zu viel. Wenn Sie ein paar Jahrhunderte früher gelebt hätten, wären Sie mit Sicherheit auf den Scheiterhaufen gekommen. Es stimmt, dass ich am Donnerstag einen Spaziergang auf dem Land gemacht habe und fürchterlich durchweicht nachhause gekommen bin, aber da ich mich inzwischen umgezogen habe, kann ich mir nicht vorstellen, wie Sie das folgern. Was Mary Jane angeht, ist sie einfach unverbesserlich und meine Frau hat ihr mittlerweile gekündigt, aber auch hier verstehe ich nicht, wie Sie darauf kommen.“

Er kicherte vor sich hin und rieb sich seine schmalen nervösen Hände.

„Nichts einfacher als das“, sagte er, „meine Augen verraten mir, dass das Leder an der Innenseite Ihres linken Schuhs - genau dort, wo das Kaminfeuer darauf scheint - sechs beinahe parallele Kratzer aufweist. Offensichtlich wurden sie von jemandem verursacht, der mit sehr wenig Sorgfalt verkrusteten Schmutz von den Kanten der Sohle gekratzt hat. Daher meine doppelte Folgerung, dass Sie bei scheußlichem Wetter unterwegs gewesen sind, und dass Sie mit einer besonders üblen stiefelzerkratzen Vertreterin des Londoner Domestiken-Standes [Hauswirtschaftspersonal] geschlagen sind.“

„Sie beobachten nicht! Das ist der große Unterschied.“

Ich musste einfach lachen über die Leichtigkeit, mit der er seine Schlussfolgerungen erklärte. „Wenn ich höre, wie Sie alles begründen“, bemerkte ich, „kommt mir das Ganze immer so lächerlich simpel vor, als hätte ich es leicht selbst tun können, aber bei jeder neuen Kombination von Ihnen bin ich aufs Neue verblüfft, bis Sie ihren Gedankengang erläutern. Und doch glaube ich, dass meine Augen genauso gut sind wie Ihre.“

„Da haben Sie auch recht“, antwortete er, zündete sich eine Zigarette an und ließ sich in einen Sessel fallen. Nur, Sie sehen, aber Sie beobachten nicht. Das ist der große Unterschied. Zum Beispiel haben Sie doch häufig die Treppe gesehen, die vom Hausflur zu diesem Zimmer hier herauf führt.“



„Häufig.“ „Wie oft?“

„Nun, einige hundertmal.“ – „Wie viele Stufen hat sie dann?“ - „Wie viele? Das weiß ich nicht.“

„Allerdings! Sie haben nicht beobachtet, und doch haben Sie gesehen. Genau das ist der Punkt.“

Ich dagegen weiß, dass es 17 Stufen sind, weil ich sowohl gesehen als auch beobachtet habe.“

Sir Arthur Conan Doyle hatte mit seinem Sherlock Holmes wohl die berühmteste Detektiv-Figur geschaffen. Obwohl er selber gar nicht so rational eingestellt war wie sein Titelheld, und am Ende seines Lebens in spiritistische und okkulte Praktiken abdriftete, so faszinieren doch immer wieder seine scharfsichtigen Analysen, die er seinen Detektiv anstellen lässt. Doyle starb am 7. Juli 1930 an einer Herzkrankheit. –

Gottes Handeln in der Geschichte wahrnehmen

Dieser kleine Ausflug in die Krimi-Literatur soll uns helfen, deutlicher in den Blick zu bekommen, wie wir Gottes Handeln in der Geschichte wahrnehmen können. Für Pater Kentenich, den Gründer der Schönstatt-Bewegung, war es eine Schlüsselfrage für den Christen der Zukunft: Kann er aus dem, was er erlebt, die Spuren Gottes herauslesen? Im KZ Dachau sagte er zu seinem Mithäftling Pater Fischer: „Falls ich hier nicht lebend herauskomme und ihr nach dem Krieg Schönstatt neu gründen müsst, dann denk daran: Das Neuartige und Wichtigste unserer Spiritualität sind die Zeitenstimmen und die Tiefenseele.“ Was heißt aber ‚Zeitenstimmen beobachten‘? Pater Kentenich konnte ja noch nicht auf soziologische Untersuchungen zurückgreifen. Die Soziologie steckt damals noch in den Kinderschuhen.

Was er dem Mainzer Schönstatt-Priester Werner Krimm einmal geraten hatte, das praktizierte er selber: „Sie sollten mehr in den Seelen studieren als in den Büchern!“ Wenn also Pater Kentenich als Seelsorger tätig war, dann schwang im Hintergrund für ihn immer die Frage mit: Was will mir der liebe Gott dadurch sagen, dass er mir diesen Menschen mit diesem Problem und dieser Fragestellung über den Weg schickt? Während Rechtsanwälte und Richter die allgemeinen erlassenen Gesetze auf einen Fall anwenden und konkretisieren – also in einem geschlossenen System denken und urteilen, stellen Naturwissenschaftler eine Hypothese auf und versuchen, die Theorie durch Experimente zu beweisen. Naturwissenschaftler denken also in einem offenen Horizont. Und naturwissenschaftliche Theorien lassen sich durch Experimente bestätigen oder widerlegen. Die Zeitenstimmenanalyse eines J. Kentenich lässt sich weder den juristischen Praktiken (=Deduktion) noch der



naturwissenschaftlichen Vorgehensweise (=Induktion) zuordnen. Sie gleicht eher der Tätigkeit eines Detektivs, der eine konkrete Beobachtung in den Erfahrungsschatz einzusortieren versucht und dann zu Schlussfolgerungen kommt.

In Seelen studieren statt nur in Büchern

Diese Schlussfolgerungen haben aber erst den Charakter eines Verdachts, werden durch Indizien erhärtet und im günstigsten Fall durch das Geständnis des Täters bestätigt. Ein guter Detektiv zeichnet sich durch präzise Beobachtung, einen scharfsinnigen analytischen Verstand und durch intuitive Gabe aus. Alle diese drei Eigenschaften können natürlich unterschiedlich entwickelt sein. Aus diesem Vergleich mit dem Detektiv können wir besser verstehen, worin die Genialität und die Neuartigkeit der Seelsorge eines Josef Kentenich bestanden. Und sie erklärt uns auch teilweise die Fruchtbarkeit seines Wirkens – auch wenn wir uns nur bedingt dem Gnadenhaft-Geheimnisvollen seiner Berufung annähern können.

1962 schreibt er über sich in der dritten Person: „Sein ganzes Leben hindurch schwebte ihm ein einziges großes Ideal vor Augen. Gott und die Seelen. Alles andere war für ihn Nebensache. Es wurde zielstrebig dieser einen großen Lebensidee ein- und untergeordnet. Es ging ihm immerdar darum, die Seele für Gott zu öffnen und sie mit ihm unzertrennlich in Verbindung zu bringen. Das verlangte aber unabdinglich dafür zu sorgen, dass die Seele womöglich bis in die letzten Tiefen für Gott und Göttliches geöffnet würde und geöffnet blieb. Darauf legte er vom ersten Augenblick seiner Erziehtätigkeit gebührend Gewicht. Es geschah also mehr als ein Jahrzehnt vor der Zeit, als langsam die Öffentlichkeit anfang, sich damit zu beschäftigen. Seit 1919 weitete die göttliche Vorsehung seinen Arbeits- und Einflusskreis. Das geschah von da ab Jahr um Jahr in wachsendem Maße. So kam es, da sich ungezählt viele Seelen aus allen Ständen und Klassen aus allen Altern und Geschlechtern ihm weit öffneten.“ⁱ

Um Missverständnissen vorzubeugen: Pater Kentenich hat da nicht etwas Neues entdeckt, sondern er hat nur wieder neu und mit Leidenschaft darauf hingewiesen, dass der verborgene Gott gesucht werden will und gefunden werden kann. Da gibt es eine gewisse Kontinuität zwischen jüdischem und christlichem Glaubensverständnis.

Ich möchte das einmal an einer ganz konkreten Seelsorgserfahrung bebildern: Ende der 80er Jahre – ich war damals Pfarrer in Ohrdruf in Thüringen – besuchte mich alle 2 Wochen ein Ehepaar. Er war katholisch, seine Frau wollte katholisch werden und Konvertitenunterricht nehmen. Zu Beginn erzählten die beiden, was sie in den letzten zwei Wochen erlebt hatten. Dann versuchten wir gemeinsam, das



Erlebte gläubig zu deuten. Was könnte mir Gott dadurch sagen wollen? Was wird von Gott selber deutlicher? Wie können wir Gott gegenüber darauf reagieren?

Es waren immer sehr persönliche und intensive Gespräche, und ich hatte den Eindruck, dass die beiden von einem richtigen Jagdfieber gepackt waren, um Gott auf die Spur zu kommen.

Ich war der gläubigen Überzeugung, dass der hl. Geist die beiden führt, und ich deshalb damit rechnen könnte, dass wir auf diesem sehr subjektivem Weg doch im Laufe der Zeit alle wichtigen Glaubensaussagen zum Thema machen könnten. Ermutigt wurde ich zu diesem Weg durch die Verheißung, die wir im Johannes-Evangelium lesen:

Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird. (Joh 16,13)

Und an anderer Stelle im Johannesevangelium heißt es:

Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind. (Joh 3,21)

Hinhören, was gerade die Seele bewegt

Dann überraschten mich die beiden mit ihrer Entscheidung einen offiziellen Ausreiseantrag in den Westen gestellt zu haben. So kamen sie noch vor der Maueröffnung nach Bayern und wollten natürlich dort in der Pfarrei den Konvertitenunterricht fortsetzen. Überrascht waren die beiden, als der hocheufreute Pfarrer mit dem alten grünen Katechismus kam und fragte, wie weit sie denn den schon durchgenommen hätten im Osten. Die beiden verstanden die Welt nicht mehr und der Pfarrer zweifelte sehr an der Qualität des Konvertitenunterrichts im Osten.

Damit auch hier keine Missverständnisse entstehen: Ich habe und benutze den Weltkatechismus und den Youcat, den Jugendkatechismus. Ich finde es auch sehr hilfreich, dass es solche kompakten Nachschlagwerke gibt, in denen wir uns Klarheit darüber verschaffen können, welche Glaubensinhalte unserem katholischen Glauben Profil verleihen. Schon als Theologiestudent hatte ich eine gewisse Vorliebe für unsere Dogmatikprofessoren, die sehr systematisch und logisch ihre Vorlesungen aufgebaut hatten. – Aber in der geistlichen Begleitung lasse ich mich von dem führen, was gerade die Seele bewegt.

Jesus sagte zu Thomas: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (Joh 14,6)



Erst kommt der Weg, dann die Wahrheit

Die Reihenfolge, in der Jesus seine Selbstaussagen aufzählt, ist interessant. Er fängt mit dem „Weg“ an, erst dann kommt die „Wahrheit“. D.h. manche Wahrheiten erschließen sich einem erst, wenn man sich auf den Weg gemacht hat. Man kann zwar vieles theoretisch lernen und wissen, aber das erfahrungsgesättigte Wissen ist noch einmal etwas Anderes.

Gerade bei der Weitergabe des Glaubens kommt es auf dieses erfahrungsgesättigte Wissen an. Der Zeuge ist gefragt, nicht so sehr der Professor. Zum Glück sind die meisten Theologieprofessoren gleichzeitig auch Zeugen. Deshalb wirken sie authentisch.

Kommen wir wieder zurück zu unserem Psalmvers:
Du hast mich durch deine Taten froh gemacht.

Wer also wie ein leidenschaftlicher Detektiv den Täter-Gott hinter allem, was ihm widerfährt, vermutet, wer seine Erlebnisse gläubig deutet, der gewinnt mit der Zeit eine gewisse Vertrautheit mit Gott. Aus dem verborgenen Gott wird der sich offenbarende Gott, der nahe Gott. Da braucht es keine außergewöhnlichen Visionen und Offenbarungen. Wenn ich von der Grundintuition ausgehe, dass der Gott der Juden und Christen ein allmächtiger und ein allgegenwärtiger Gott ist, der seine Allmacht und seine Allgegenwart in den Dienst seiner Liebe gestellt hat, und wenn ich davon ausgehe, dass der Schöpfergott uns mit einem freien Willen und einem Gewissen ausgestattet hat, dann kann ich seine Taten verhältnismäßig leicht als solche erkennen.

Natürlich gibt es in jedem Glaubensleben auch Phasen, wo dieser so nahe Gott mir auf einmal wieder fremd und unbegreiflich wird – vor allem in Zeiten des Leids und der Enttäuschung.

„Du hast mehr als ich. Du musst geben!“

So wird unsere persönliche Glaubensgeschichte ein ständiges Such- und Findspiel zwischen Gott und uns. Sehr treffend hat uns das die Mystikerin Maria Magdalena von Pazzis beschrieben:

Sie lässt uns in ihren Aufzeichnungen an einem Zwiegespräch mit Jesus teilnehmen. Sie schreibt: »Freitag, den 6. Juli 1584, nachdem ich kommuniziert hatte, sah ich Jesus ganz erfüllt von Liebe. Er schien mich wie zum Spiele zu rufen und sagte mir sanft ein liebendes Zwiegespräch beginnend: 'Ich rief dich, und du gabst mir nicht Antwort.' Und ich entgegnete ihm: 'Ich suchte und fand dich nicht.' Er sagte mir: 'Ich



rief dich, meine Taube, und du gabst mir nicht Antwort.' Und ich erwiderte: 'Ich rief dich, mein Geliebter, ich sehnte mich nach dir, mein Geliebter, und fand dich nicht.' Und Jesus, den ich immer Amore nenne, sagte: 'O meine Braut, ich habe dich so sehr gerufen, und du hast nicht geantwortet.' Und ich entgegnete ihm: 'Ich habe dich so sehr gesucht, und du hast dich nicht finden lassen, Amore.' Jesus sprach: 'Weißt du, warum du mich nicht gefunden hast? Weil du mich nicht gut gesucht hast.' Und ich antwortete ihm: 'Weißt du, Amore, warum ich dir nicht geantwortet habe? Weil du nicht laut genug gerufen hast, damit ich es höre.' Jesus, Amore, sagte: 'Suche mich gut, meine Braut, und du wirst mich finden.' Und ich sprach: 'Rufe laut, und ich werde dich hören.' Jesus meinte: 'Es ist an dir, meine Braut, mich zu suchen.' Und ich, in Liebesungeduld, sagte: 'O Amore, du hast doch gesagt, wer mehr besitzt, gibt mehr. Du hast mehr als ich. Du musst geben.'ⁱⁱ

Wer sich ein staunendes und waches Herz bewahrt hat, wer mit offenen Augen durch die Welt geht, der wird die Taten Gottes als solche erkennen und sich darüber freuen können.

Als am 17. Dezember 1944 im KZ Dachau der Diakon Karl Leisner illegal zum Priester geweiht wird, da war das für alle Priester ein Tag der Freude. Möglich wurde dies, weil im Herbst ein französischer Bischof als Gefangener eingeliefert wurde und weil es mutige Gläubige innerhalb und außerhalb des Lagers gab, die sich um die nötigen Genehmigungen des Münsteraner Heimatbischofs und des zuständigen Münchner Ortsbischofs kümmerten und diese unbemerkt von der SS ins Lager schmuggeln konnten.

P. Elmar Busse

ⁱ Zit.n. Herta Schlosser, Der neue Mensch – die neue Gesellschaftsordnung, Vallendar-Schönstatt 1971, S. 338.

ⁱⁱ J.Kentenich Maria - Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie (Studie 1954) herausgegeben: Vallendar-Schönstatt 1973, S.390.